




Retabelgemälde in der Kapelle Saint-Marcellin, Boulbon, Provence, ca. 1450. Louvre, Paris.

Du. Kraft. Und ein Mensch.



*Andrei Rublev, Heilige Dreifaltigkeit (Ikone),
um 1425. Tretyakov Gallerie, Moskau.*

Du. Kraft. Und ein Mensch.
Predigt über Johannes 14,6
Berner Münster
15. Sonntag nach Trinitatis
9. September 2013
Gottfried Wilhelm Locher

Johannes 14,4 Und wohin ich gehe – ihr wisst den Weg. 5 Thomas sagt zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir da den Weg kennen? 6 **Jesus sagt zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich.** 7 Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Von jetzt an kennt ihr ihn, ihr habt ihn gesehen. 8 Philippus sagt  zu ihm: Herr, zeig uns den Vater, und es ist uns genug. 9 Jesus sagt zu ihm: So lange schon bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? 10 Glaubst du denn nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich euch sage, rede ich nicht aus mir: Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. 11 Glaubt mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist; wenn nicht, dann glaubt es wenigstens um der Werke willen. 12 Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich tue, auch tun, ja noch größere wird er tun, denn ich gehe zum Vater.

0. Bern und die Gottesfrage

Liebe Gemeinde, wenn ich mich nicht täusche, dann wird landesweit gerade nirgendwo so lustvoll theologisiert wie bei uns in Bern. Gott oder kein Gott, das füllt Zeitungsseiten. Pro und Contra wird da erklärt, warum es ihn gibt bzw. nicht gibt, warum Gott eine Kraft sei und keine eigene Person, bzw. eine Person und keine bloße Kraft. Und überhaupt, ob er nicht eher eine ‚Sie‘ sei oder gar ein ‚Es‘. Da lesen wir vom Coming-out der einen Pfarrerin, die sich endlich von der Last verstaubter Gottesbilder befreit hat. Und wir lesen vom Bekenntnis einer anderen Pfarrerin, die in der uralten Bibel genau den Gott entdeckt, an den sie glaubt. Wir lesen Kommentare und Blogeinträge, sehen die *Likes* und *Unlikes* im Internet, hören, wofür man Applaus kriegt und wofür nicht.

Warum gerade jetzt?

Warum, um (vielleicht) Gottes Willen, soll das nun plötzlich so wichtig sein, ob es Gott gibt? Wir leben doch längst in Minne miteinander, Atheisten und Kirchgänger, Christgläubige und Fortschrittsgläubige. Wer hat denn in Bern seit, sagen wir, dem Fall der Berliner Mauer, öffentlich die Gottesfrage gestellt? Dass da jeder nach seiner Façon selig werden darf, bezweifeln im 21. Jahrhundert nicht mehr viele.

Und doch wird nun öffentlich darüber debattiert, als stünde ein Abstimmungstermin ins Haus. Spüren wir eventuell noch Nachwehen der Aufklärung? Suchen wir immer noch den Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit? Den Gott des Christentums gebe es nicht. Oh doch, den gebe es sehr wohl. Widersprüche, als

ob jedes Nachdenken über analoge Gottesrede vergessen gegangen wäre. Man reibt sich die Augen ob solch geistesgeschichtlicher Flashbacks. Und denkt, apropos Aufklärung, vielleicht an Friedrich den Großen (1712-1786), von dem dieser wunderbare Satz kommen soll: *„Lieber Gott, wenn es dich gibt: Rette meine Seele, wenn ich eine habe.“*

1. Gott als Du

Der Alte Fritz spricht mir aus dem Herzen. Da ergeht ein Stoßgebet an einen Adressaten, von dem weder die aktuelle Adresse bekannt ist, noch, ob er überhaupt eine besitzt. Der Zweifel ist offenbar schon alt. Und er ist noch älter als der Alte Fritz. Schon in unserem Bibeltext fragt Thomas Jesus, wo denn dieser himmlische Vater sein soll.



„Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir da den Weg kennen?“

Gar noch urälter ist die Geschichte von Mose, dem Gott in einem brennenden Dornbusch begegnet. Mose sieht das Feuer, er hört Gottes Stimme, aber Gott selber bleibt unsichtbar. Die Präsenz ist spürbar, das Gegenüber hörbar, aber als Person bleibt Gott verborgen. Ein Geheimnis eben.

Es hat kein Aufklärungsjahrhundert gebraucht, um das Geheimnis ‚Gott‘ zu artikulieren, und schon gar kein 21. Jahrhundert. Niemand hat Gott je als jemanden gesehen, den es „gibt“. Gott gibt es nicht wie dich und mich. Könnten wir ihn sehen, wäre Gott nicht Gott. Wer meint, sich und die Welt endlich von einem vermenschlichten Gottesbild be-

freien zu müssen, dem dürfte man fröhlich empfehlen: Lies mal wieder in der Bibel. Dort steht das auch schon.

Das Du des Gebets

Aber man kann das Kind auch mit dem Bade ausschütten: Dass Gott keine Person ist wie du und ich, heißt noch nicht, dass man ihm seine Identität gleich ganz absprechen muss. Gott ist zwar nicht wie du, aber er ist sehr wohl ein Du. Jedenfalls haben wir, liebe Gemeinde, gerade eben zu ihm gebetet. Wir haben ihn angesprochen mit einem ausdrücklichen ‚du‘. Da sind wir nicht anders als der Alte Fritz. Der zweifelt zwar total am Du, aber zu wem sollte er denn sonst beten?! „Lieber Gott, wenn es dich gibt...“ An irgendjemanden muss er ja seinen Zweifel richten. Das ist die Erfahrung des Gebets: Wir sprechen mit einem Du. Wir danken, klagen, loben, bitten, und dabei richten wir unsere Worte an dieses unsichtbare Vis-à-vis. Wie könnten wir beten, wäre Gott nicht ein Du?

In der Sprache des Glaubens heißt es deshalb: Gott ist Person. Vielleicht haben Sie trotzdem Mühe mit diesem Begriff, ‚Person‘. Er ist nicht entscheidend, lassen Sie ihn dann weg. Entscheidend ist: unser Gebet läuft nicht ins Leere.¹ Jemand hört zu. Eine „Wesenheit“, hat der Berner Theologe Matthias Zeindler kürzlich gesagt. „Ein Du“ sagt die Berner Pfarrerin Delia Zumbrunn-Richner. Ob eher philosophisch abstrakt oder seelsorgerlich konkret: Es geht um Gott als ein Vis-à-vis.

2. Gott als Kraft

Doch ist das also alles, was wir über ihn sagen können: dass er so etwas wie eine

metaphysische Person ist, jemand, an den wir uns im Gebet wenden? Nein, sagt eine andere Berner Pfarrerin, Ella de Groot. Gott lässt sich nicht auf diese eine Dimension beschränken. Und ich muss sagen: Wenn sie einem Gottesbild widerspricht, das das Du zum allein gültigen Gottesbild erhebt, dann hat sie recht. Gott ist mehr als das.

Die Kraft der Liebe

Ihr Zugang zu Gott ist ein anderer: Für sie ist Gott eine Kraft, eine Kraft zwischen mir und anderen, zwischen mir und der Welt, Kraft in mir, eine schöpferische, belebende, ermutigende Kraft. In der Tat, auch das ist eine Glaubenserfahrung. Und auch das eine biblische. Knappler, aber gehaltvoller als in der Bibel, im 1. Johannesbrief,² kann man Gott als Kraft doch kaum beschreiben:

„Gott ist die Liebe.“

Keine unbekannte, sondern die schönste und größte aller Kräfte. Welche Kraft wäre stärker, wichtiger, lebensbejahender für uns als die Liebe? Die Liebe ist göttlich. Die beste aller Kräfte ist Gott. Wer das sagt, widerspricht vielleicht fehlgeleiteten Theologien, aber nicht dem Evangelium. Gott ist die Liebe, und darum ist es schon richtig, Gott auch als Kraft zu verstehen.

3. Gott als Mensch

Ein Du, eine Kraft und ...

Wo stehen wir nun? Öffentlich gesprochen haben zwei Berner Pfarrerrinnen (wie andere Kolleginnen und Kollegen in ihren Gemeinden auch). Beide sprechen sie mit einem anderen Gottesbild, beide



in Abgrenzung voneinander, und beide sagen sie etwas Wahres über Gott. Gott ist ein Du, aber nicht nur ein Du. Gott ist eine Kraft, aber nicht nur eine Kraft. Wie weiter?

Wann ist Liebe *Liebe*?

Zuerst ist festzuhalten: Weder das eine noch das andere ist typisch christlich. Dass Gott ein Vis-à-vis und eine Kraft ist, das sind ziemlich allgemeine Glaubenserfahrungen. Nicht nur Christen sprechen so, auch Menschen anderen Glaubens. Zum Beispiel die Liebe: Wie sieht sie denn konkret aus, diese Liebe? Es geht um Nächstenliebe, ἀγάπη, caritas, das ist schon klar. Nur, woran erkennen wir sie, zum Beispiel in unserem Tun und Lassen, in der Ethik, in der Gesellschaft, in der Politik? Dass Gott Liebe ist, heißt für unser Alltagsleben noch nicht viel Bestimmtes. Wann ist denn Liebe *Liebe*? Woran erkennen wir sie? So schön das Wort klingt, so unverbindlich bleibt es auch.



Gefährliche Perspektiven

Diese Einsicht ist wichtig. Sie lässt sich nämlich missbrauchen. Gefährlich wird's, wenn göttliche Kraft durch menschliche Macht definiert wird. Was Liebe ist, definieren die Machthaber ja am liebsten selber. Das sah Hitler damals nicht anders als nach ihm Ceaușescu in Rumänien oder heute Kim Jong-un in Nordkorea: Wer sagt, was Gott ist, beherrscht die Menschen. Und für das göttliche Du gilt Ähnliches: Wer sich göttlich machen kann, wird zum Vis-à-vis seiner Anbeter. Wer sich zum Schöpfer erklärt, dem gehören seine Geschöpfe.

Liebe hat ein Gesicht

Vielleicht ist das der Grund, warum die Machthaber das Christentum so fürchten. Hier glauben Menschen an ein Du, das niemals den Mächtigen gehört. Hier glauben Menschen an eine Liebe, die niemals pervertiert werden kann. Denn der Ort, wo beides definiert wird, dieser Ort ist schon besetzt. Er ist besetzt seit 2000 Jahren. Und er heißt: Christus.

In diesem verspotteten, geschundenen, ermordeten Menschen liegt der Schlüssel zum Geheimnis Gottes. Aus gutem Grund besteht das älteste aller Glaubensbekenntnisse nur aus diesem einen Namen: „Jesus Christus, Gottes Sohn.“ Die Anfangsbuchstaben ergeben auf Griechisch ICHTHYS, „Fisch“. Als Fisch ist das Akrostichon zum Geheimzeichen der Christen geworden. Denn das Wesentliche unseres Glaubens bündelt sich in Christus. Gott gibt sich in diesem einen Menschen zu erkennen.

„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“

Das Du, von dem wir gesprochen haben, bekommt in Christus ein menschliches Gesicht. Liebe ist eben keine Kraft, die sich von Machthabern umdeuten ließe. Liebe ist das, als was sie Christus uns vorgelebt hat. Wer wissen will, wie man Liebe lebt, schaue auf den, der sie im Evangelium verkörpert. Unangenehm konkret ist das zuweilen, ein umfassender Anspruch an uns und unser Handeln. Aus göttlicher Kraft erwächst menschliche Liebe. Christus gibt dem unsichtbaren Gott ein liebevolles Gesicht.

Der Skandal des christlichen Gottes

Liebe Gemeinde, eine ungeheure Anmaßung ist das, Gott in einer konkreten Geschichte eines konkreten Menschen zu verorten. Kein numinoses Du, von dem niemand so genau weiß, wer das ist; sondern derjenige, von dem Jesus als „Vater“ spricht. Keine esoterisch angehauchten Kraftfelder; sondern Heiliger Geist, Tröster, wie die Bibel sagt, ausgesendet von Gott und von Christus für uns.

Die Angst des Diktators

Der Gott, an den die Christen glauben, war und ist ein Skandal, zu biblischer Zeit für die Andersgläubigen, in heutiger Zeit für die Vernunftgläubigen. Wer damals so glaubte, riskierte den Tod. Und wer heute so glaubt? Es gibt sie durchaus noch, die Orte, wo der Christusglaube lebensgefährlich ist. Das schon erwähnte Nordkorea ist jedenfalls ein solcher Ort. Der Diktator fürchtet sich mit gutem Grund vor den Christinnen und Christen. Schließlich glauben sie an den, der sagt:

„Wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich tue, auch tun, ja noch größere wird er tun, denn ich gehe zum Vater.“

Das kann kein Herrscher wollen, dass ihm ein anderer dreinredet, welche Werke groß sind und welche nicht.

Und bei uns?

Und bei uns? Wir dürfen in einem Land ohne Glaubenspolizei leben. Wir genießen Glaubensfreiheit und gestehen sie auch anderen zu. Ein Blick in die weite Welt zeigt: keine Selbstverständlichkeit. Skandalös ist Christus hier aus anderem

Grund. Sein Gottesbild widerspricht dem gesunden Menschenverstand. Ist aber nicht gerade dieser Verstand das Maß aller Dinge? Damit müssen wir leben: manchmal mit dem mitleidigen Lächeln über unser abstruses Evangelium, manchmal mit dem bissigen Spott über unseren beschränkten Verstand. Tragen wir's mit Fassung. Christusglaube ist vernünftiger, als die Vernunftgläubigen glauben. Wer wirklich grenzenlos vernünftig denkt, der denkt mit Vorteil immer auch an die Grenzen der Vernunft.

4. Zum Schluss zwei Bilder

Zum Schluss möchte ich Ihnen zwei Bilder zeigen. Besser als meine Worte bringen sie zum Ausdruck, was ich sagen will. Die beiden Bilder sind fast gleich alt, beide aus dem 15. Jahrhundert.



Vater, Sohn und Taube

Das erste stammt von einem Retabelgemälde aus der Provence, ca. 1450. Es stellt Gott auf drei Arten dar: zweimal anthropomorph, einmal als Taube. Bilder sind immer zeitbedingt, und dass wir hier einen Gott mit strenger Miene und langem Bart sehen, das wirkt heute schon so komisch, dass wir uns dadurch nicht vom Wesentlichen ablenken lassen sollten. (Die Taube können wir ja auch übersetzen.) Wesentlich ist doch: Gott ist eine Dreierheit. Gott ist auf drei Arten erlebbar. Und alle drei gehören zusammen. Alle drei sind gleich Gott, darum tragen alle drei einen Nimbus (Glorienschein). Gott wird Mensch in Christus. Aus beiden strömt die Kraft der Liebe auf uns. Das sagt das Bild. Und links steht „*haec est fides nostra*“ – das ist unser Glaube.

Drei Engel bei Tisch

Zum zweiten Bild: Das ist eine ganz andere Darstellung. Es handelt sich um die berühmte Ikone von Andrei Rublev, zu bestaunen in der Tretyakov Galerie in Moskau. Auch das ist eine Dreifaltigkeitsdarstellung, aber wie anders sieht hier alles aus! Keine bärtigen Männer hier, sondern drei liebevolle Engel, alle fast gleich dargestellt. Die drei sitzen um einen Tisch herum, auf dem ein Kelch steht. Rangunterschiede fallen nicht auf, und Christus ist nicht als Mensch erkennbar. Worin liegt das Wesentliche bei diesem Bild?

Dreizahl schützt das Geheimnis

Vielleicht darin: dass Gott eben ein Geheimnis ist. Erkennbar ist nur: Gott ist eins in drei. Trinität ist hier die Grammatik des Geheimnisses Gottes. Alles andere kann und soll ohne zwingende Darstellung bleiben. Nur die Dreiheit, die entspricht unbedingt Gott. Sie ist eben gerade keine Erfindung von Theologen, sondern verdichtetes Evangelium. Wie sollten wir sonst taufen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes? Wer angemessen von Gott sprechen will, spricht trinitarisch. Alles andere raubt das Geheimnisvolle seines Wesens.



Glaubensdebatte auf SRF 2 Kultur am 10. September - 9:03 Uhr, in der Sendung Kontext. Zwei von drei Diskussionspartnern stammen aus dem Kanton Bern, Matthias Zeindler und Mirja Zimmermann. Für die Theologie scheint das ja wirklich ein gutes Pflaster zu sein hier.

Gott als Geheimnis

Eines aber muss klar bleiben: Gott ist ein Geheimnis. Werden Sie misstrauisch, wenn man Ihnen Gott so erklärt, dass Sie ihn plausibel finden. Gott ist mehrgestaltig. Geben Sie sich mit keinem Gottesbild zufrieden, das Sie nicht mindestens so herausfordert wie diese beiden Bilder. Und schließlich: Gott ist Mensch geworden. Ausgerechnet dieser geächtete, gefoltete und ans Kreuz genagelte Mensch erschließt uns, was Gott ist. Trauen Sie deshalb definitiv keinem Gottesbild, das meint, ohne ihn auszukommen. Ohne den, der sagt:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich.“

Amen.

Bern diskutiert weiter

Liebe Gemeinde, die Debatte geht weiter. Auch das soeben Gehörte bleibt unvollständig und fragwürdig. Schön, dass sich unsere Kolleginnen und Kollegen weiterhin engagieren. Als nächstes ist zu hören:

Das gesprochene Wort unterscheidet sich vom geschriebenen Text. Die Predigt ist *work in progress*, Zwischenergebnis eines Suchenden. Sollte Wahres darin stehen, dann allein aus Gnade.

¹ Gottes Personalität beschränkt sich nicht auf seine Existenz als ‚Ansprechperson‘. Auch Gottes Handeln ist Ausdruck seines Personseins, allem voran sein Handeln als Schöpfer.

² „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ 1 Joh 4,16b.